

Rezensionen

Northemann, Wolfgang: „... nur der blasse Schatten der Erinnerung“. Hg. von Hanns-Fred Rathenow/Barbara Mansfield. Herbolzheim: Centaurus 2010. 170 S. 19,50 Euro. ISBN: 978-3-86226-009-6

Die Erinnerungen von Wolfgang Northemann (1927-2008), der in Berlin zunächst an der Pädagogischen Hochschule (1963-1980) und nach deren Auflösung bis zu seiner Emeritierung 1993 an der Technischen Universität als Hochschullehrer im Bereich einer weit verstandenen politischen Bildung tätig war, sind eine spannende und kurzweilige Lektüre. Sie zeigt die Verwobenheit von Lebensumständen und wissenschaftlichem Engagement. Obwohl sog. „Halbjuden“, wird der 17jährige 1945 noch zum „Volkssturm“ eingezogen und überlebt den Holocaust nur durch eine Reihe glücklicher Zufälle. Nach einer Tätigkeit als Schulhelfer und Hilfslehrer war Northemann einer der ersten Studierenden an der neugegründeten Freien Universität Berlin (Germanistik, Politik). Von 1956 bis 1963 arbeitete er als Lehrer an einer Oberschule Praktischen Zweigs – für diese Versuchsform der Hauptschule hat sich Northemann auch später besonders eingesetzt, z.B. mit dem ganz aktuellen Konzept eines problemorientierten überfachlichen Unterrichts („Weltkunde“), das an die reformpädagogischen Entwürfe des Projekt- und des Gesamtunterrichts anknüpft. Er ist engagiert im Rahmen des sog. Didaktikums (Paul Heimann). Da die Aufzeichnungen leider mit der Berufung auf die Professur abrechnen, ist es unbedingt Aufgabe der Herausgeber, zu dieser Reformperiode eine weiterführende bildungshistorische Studie anzuregen.

Behrmann, Günter C.: Skepsis und Engagement. Arbeiten zur Bildungsgeschichte und Lehrerbildung. Hg. von Clemens Albrecht, Roswitha Lohwasser, Rosemarie Naumann. Beiträge zur Lehrerbildung 1. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam 2009. 221 S. ISBN: 978-3-940793-62-1

Im Rückblick auf 100 Jahre deutscher Geschichte müsse man einfach feststellen, dass deutsche Lehrer alles gelehrt haben, was sie lehren sollten. (S. 10) Dieser gedruckte Diskussionsbeitrag charakterisiert Günter Behrmann (Jg. 1941), den großen Skeptiker unter

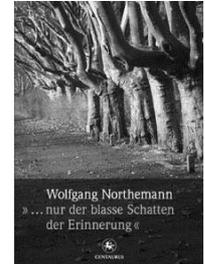
den Hochschullehrern der politischen Bildung (seit 1975: Vechta, 1993-2009 Potsdam), vielleicht am besten „in seiner Distanz gegenüber allem Eifer“ (S. 6). Diese verdienstvolle Edition wurde als „Festschrift“ zur Emeritierung erstellt. Sie versammelt sieben Studien zu Wissenschafts- und Bildungsgeschichte, politischer Erziehung und Bildung, Lehrerbildung und Bildungsreform, die bislang nur als schwer zugängliche Aufsätze, z.T. in teuren Sammelwerken, vorlagen. Einleitend ziehen die Herausgeber die Verbindung zwischen der Deutung einer historischen Lage und den Folgerungen, die Behrmann als „typisches Mitglied der skeptischen Generation“ (S. 6) – obwohl vom Jahrgang her „eigentlich“ ein 1968er! – aus dieser Deutung für die Lösung praktischer politisch-pädagogischer Probleme erschloss (S. 5-14). In den folgend wiederabgedruckten luziden wissenschaftsgeschichtlichen Studien prüft Behrmann u.a. die „Drei-Schulen-Lehre“ in den Bildungswissenschaften (Dimensionen des Politischen, wissenschaftstheoretische Ansätze); die Gründung der Politikwissenschaft nach 1945 im Ringen mit dem Anspruch einer Bildungswissenschaft; sowie den schließlichen Aufstieg der Sozialwissenschaften zu Bildungswissenschaften in den 1960er Jahren. Dabei spielen Fachzeitschriften wie die „Gegenwartskunde“ (heute: GWP) eine bedeutende Rolle. Eine Portraitskizze des Schlüsselfaches Staatsbürgerkunde in der DDR leitet über zur Reform der Lehrerbildung in den neuen Bundesländern (Potsdamer Modell der Lehrerbildung). Lebenslauf und Schriftenverzeichnis machen diese verdienstvolle Edition zu einer runden, anspruchsvollen und weitere Forschungen anregenden Lektüre.

Tilman Grammes

Dirk Lange und Gerhard Himmelmann (Hrsg.): Demokratie-Didaktik – Impulse für die politische Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010

Aristoteles hatte in der Nikomachischen Ethik schon Recht: Unterricht über Demokratie allein reicht nicht, sie muss auch praktisch erlebt werden können.

Das BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“ von 2002 und andere Programme haben eine große Fülle an Aktivi-



täten hervorgebracht. In dem Band von Lange und Himmelmann wird Bilanz gezogen, „Demokratiedidaktik“ heißt das Vorhaben.

Aus der Fülle der Beiträge können nur einige hervorgehoben werden: Werner J. Patzelt beschreibt die sozialmoralischen Grundlagen von Demokratie, aber er beschreibt sie so, als ob Demokratie problemlos gegeben sei. Dass unsere Demokratie sich in einer Krise befinden könnte (Stichwort: „Postdemokratie“ von Colin Crouch), wird noch nicht mal diskutiert. Von K.G. Fischer wäre da didaktisch einzuwänden, dass der Lehrer die Probleme im Blick halten muss, will er mit dem Schüler ins Gespräch kommen.¹

Die Hoffnung, man erweitere die Partizipationsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler und schon würde Demokratie besser verstanden werden, ist leider unbegründet, wie Sibylle Reinhardt in der Auswertung mehrerer Studien zeigt. Es kommt vielmehr darauf an, den Zusammenhang zwischen dem Nahraum der Jugendlichen, dem Fernraum der Politik und einem noch zu bestimmenden Zwischenraum zu erforschen, in dem die Heranwachsenden prägende Erfahrungen machen.

Tilman Grammes versucht den Streit zwischen Demokratiepädagogik und Politikdidaktik in einer näheren Analyse der Projektmethode zu überwinden. Der Politikunterricht betone die Kontroverse, aber nach der Kontroverse müsse entschieden werden, vom „legislativen Modus“ müsse in den „exekutiven Modus“ geschritten werden, auf die Deliberation müsse die kompetente Ausführung folgen können. Zum andern verlangt er, die Demokratiedidaktik möge eine eigene Werktradition schaffen, wie sie für die Lehrkustdidaktik typisch ist. Dieses sei der nächste notwendige Professionalisierungsschub der Demokratiepädagogik. Andreas Petrik zeigt, wie Demokratie in einem Projekt im Klassenzimmer durch die genetische Inszenierung jener Brüche, die vom privaten Konflikt zu regel-förmiger politischer Konfliktverarbeitung führen, politisch errungen werden kann. Von Bernhard Ohlmeier gibt es ein Beispiel gelingender Einübung demokratischer Prin-

zipien mit der „Klassenkonferenz“, in der Schülerinnen und Schüler eigene Probleme nicht nur besprechen, sondern anschließend auch gemeinsam lösen. Nach Benedikt Sturzenhecker und Elisabeth Richter wird in der freien Jugendarbeit Demokratie erst und genau dann bildend erfahren, wenn die Partizipationsmöglichkeiten als Ansprüche und Gestaltungsmöglichkeiten formalisiert werden, damit die Kinder und Jugendlichen sich als Subjekte erfahren können. Diese Beiträge lassen jenen Zwischenbereich erkennen, den Sibylle Reinhardt näher bestimmt sehen möchte.

Hans Peter Bartels (MdB) möchte durch die Gründung eines „Instituts für die Didaktik der Demokratie“ der Demokratieerziehung eine institutionelle Grundlage geben.

Andreas Klee zeigt, dass die verschiedenen alltagsdidaktischen Prinzipien von Politiklehrern – Politik ist „abstrakt“; an Alltagserfahrungen muss angeknüpft werden; aber der Alltag entfremdet die Schüler vom Wesentlichen – zu einer in sich nicht schlüssigen Alltagspraxis führen, die nicht top-down mit universitärer Demokratiepädagogik überwunden werden könne, sondern nur durch eine gleichberechtigte Kooperation von Demokratiedidaktik und Schule.

Auf die Aufsätze über „Kompetenzen“ von Hermann Veith, Michael May und Ingo Juchler sei nur kurz hingewiesen. Volker Meierheinrich berichtet, was Schülerinnen und Schüler der 13. Klasse, die sozialwissenschaftliche Zusatzkurse absolviert haben, über Demokratie denken. Interessant die Beiträge von Henry Milner aus Kanada und Murry Print aus Australien über civic/citizenship education: Dort geht es um das demokratische Handwerkszeug, das der zukünftige Bürger beherrschen muss.

Anmerkung

- 1 Kurt Gerhard Fischer – Karl Herrmann – Hans Mahrenholz: Der politische Unterricht, 2. Auflage 1965, S. 34

Horst Leps